

der König selbst zur Flucht gezwungen. Nach Mansurs Tod werde er allerdings wieder in Jerusalem einziehen und im Tempel die Krone vom Haupt nehmen, um sie mit den an den Herrn der Welt gerichteten Worten auf den Grundstein zu legen, er gebe zurück, was seine Vorfahren genommen hätten. Danach werde ihn der Messias aus dem Hause Josefs töten und sich seine Krone aufsetzen.

Auch ist mit al-Mansur wohl kaum der Sassanide Chosrau II. Parwez gemeint, denn es ist kaum einzusehen, warum ein jüdischer Autor den Beinamen eines persischen Herrschers in arabischer und nicht in hebräischer Übersetzung entsprechend der samaritanischen Namengleichung Pinehas-Mansur wiedergeben haben sollte. Den Schlüssel zum richtigen Verständnis liefert der Umstand, dass Mansur im Jemen in Erscheinung treten soll, zwischen Mansur und Südarabien also ein Zusammenhang besteht. Infolgedessen ist an keine historische Persönlichkeit zu denken, sondern an die Hoffnung der Südaraber auf einen ihre Sache zum siegreichen Ende führenden Mann namens Mansur. Die südarabische Weissagung über einen Herrscher dieses Namens scheint mit der Hoffnung auf einen am Ende der Zeiten auftretenden Mann aus dem Stamme der Qahtan verschmolzen zu sein. Diese sogenannte Qahtani-Weissagung, die offenbar älter ist als die Mahdi-Vorstellung, beschwor die Erinnerung an das ehemals glanzvolle Reich der Himyariten in Südarabien.

Aber wie auch immer, die angeblich von Simeon ben Yohai stammende Endzeit-Weissagung dürfte auf das 7. Jahrhundert zu datieren sein. Dies ist im Falle einer nur fragmentarisch erhaltenen syrischen Weissagung, nämlich des von Reinink so genannten edessenischen „Pseudo-Methodius“, keineswegs so sicher, wie Greisiger (S. 168 und 191) glaubt, indem er der von Reinink vertretenen Datierung auf das Ende des 7. Jahrhunderts folgt, ohne um Jahrhunderte spätere Möglichkeiten ihrer Entstehung zu diskutieren oder auch nur zu erwähnen. Es gibt jedoch gute Gründe, diese Weissagung, die inhaltliche Parallelen zu Pseudo-Methodios aufweist und ebenfalls die Vernichtung der Ismaeliten durch die Byzantiner verheißt, auf das 12. Jahrhundert oder auf die Mitte des 11. Jahrhunderts zu datieren, zumal Reininks Datierungsversuch aus verschiedenen Gründen angreifbar ist – nicht zuletzt deshalb, weil es alles andere als sicher ist, dass mit dem im Fragment genannten Weissagungsjahr 694 ein Inkarnationsjahr der von Dionysius Exiguus eingeführten Ära gemeint sein muss¹⁵.

Angesichts der Quellen- und Literaturkenntnisse des Verfassers überraschen derartige Schwächen durchaus. Gravierender ist freilich der Umstand, dass Greisigers Ausführungen zum Constans-Vaticinium als weitgehend verfehlt zu gelten haben. Infolgedessen erweist es sich bei genauer Prüfung der Quellen als fraglich und bleibt zu beweisen, dass im 7. Jahrhundert noch vor dem Arabersturm die Regierungszeit des Herakleios bzw. der dreißigjährige Krieg zwischen Byzantinern und Persern einen Höhepunkt endzeitlicher Erwartungen unter Christen und Juden im Nahen Osten markiert, wie Greisiger allzu konstruiert annimmt.

15) Vgl. ebd. S. 113–117.